

Berichte

Aufbruchstimmung

Die lebhaftige Tagung „Kirchenmusik weiter denken“ in Loccum

Die Kirchenmusiker seien doch eine sympathische Berufsgruppe, sagte die Musikjournalistin Dagmar Penzlin im persönlichen Gespräch bei der Tagung „Kirchenmusik weiter denken“ Ende November in der Evangelischen Akademie Loccum. Ein Lob von außen, das alle Anwesenden – in der Mehrzahl hauptamtliche evangelische Kirchenmusikerinnen und -musiker und deren Funktionäre – sofort bestätigt hätten. Fast hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren gekommen, um an der von Jochen Arnold, Julia Koll, Silke Lindenschmidt, Ulf Pankoke, Hans-Joachim Rolf und Stephan Schaede hervorragend vorbereiteten und durchgeführten Tagung teilzunehmen.

Waren solche Tagungen noch vor Jahren etwas defensive Veranstaltungen im Zeichen einer ungewissen Zukunft für den Beruf (Stichwort: Stellenabbau), so spürte man im beschaulichen Loccum Aufbruchstimmung und solides Selbstbewusstsein. Dass die geleistete Arbeit weit über die Kirchenmauern hinausreicht, daran bestand kein Zweifel. In Christian Höppner, Gene-

ralsekretär des Deutschen Musikrats und Präsident des Deutschen Kulturrats, fand man zudem einen prominenten Fürsprecher: „Kirchenmusik ist ein kulturpolitischer Riese, sie steht mitten im Leben.“

Am Beginn der Tagung standen drei Impulse. Gunter Kennel (Berlin), beschrieb die „Möglichkeiten religiöser Selbstdeutung durch Musik“, Bernd Stegmann (Heidelberg) forderte, kreatives Potenzial für Unkonventionelles zu schaffen und der Kirchenmusik nicht lediglich eine Zuliefererrolle zuzubilligen. Verena Grüter (Göttingen) warb für interreligiöse Versuche, mit geistlicher Musik Begegnungen zwischen Christen, Muslimen und Juden zu schaffen (was man nicht notwendig als eine Kernaufgabe anzusehen braucht).

Am zweiten Tag stellte Matthias Kreplin (Oberkirchenrat aus Karlsruhe) die Rolle der Kirchenmusik aus der Sicht einer Kirchenleitung dar. Unter anderem versteht er die Musik als Türöffner für Menschen, die das sichtbare Bekenntnis des Kirchengangs nicht wagen. Die „Halbdistanz“ der Kirchenkonzertbesucher sei zu nutzen. Wenn ein Theologe auf diesen Umweg setzt, scheint er den eigenen Mitteln des Worts nicht mehr zu vertrauen, könnte man denken.

In sieben Workshops mit Themen von „Singen und Musizieren im Gottesdienst“ bis zu Aufführungskultur, von Laienmusi-

zieren bis zum Popkantorat, von soziokulturellen Aspekten bis zu Fragen der Steuerung und Entwicklung reichten die Themen für die kleinen Gruppen, in denen jeder zu Wort kommen konnte.

Am Donnerstagabend gab es ein kamminloses Kamingsgespräch mit der Komponistin Charlotte Seither, die einen klaren Unterschied zwischen „Kirchenmusik“ als zweckgebundener Kunst (für die sie nie komponieren würde) und geistlicher Musik als Kunstform machte, die offen im Prozess und mehrdeutig sei. Diese Trennung wollten die Gesprächspartner Konrad Klek (Erlangen) und Kord Michaelis (Karlsruhe) so nicht ohne Weiteres mitmachen. Klek nannte es „unbarmherzig“, wenn geistliche Musik grundsätzlich als offen definiert würde. Jochen Kaiser (Zürich) gab noch das „Lob des Trivialen“ zu Protokoll. Charlotte Seithers andere These „Jedes gute Kunstwerk kann gar nicht anders, als geistlich zu sein“ fand dann in dieser Allgemeinheit dann keinen Widerspruch mehr, ebenso wenig Kleks Bonmot „Die Kirchenmusik, die den Begriff ‚Kirchenmusik‘ überflüssig macht, ist die beste“. Der engagierte Einwand des Kantors Hartmut Meinhardt aus Bad Salzungen, man möge doch auch das Fundament, den Glauben an Jesus Christus, nicht ganz aus den Augen verlieren, überraschte bei dieser sehr intellektuellen Diskussion dann fast schon. Sehr funktionale Musik steuerte während der ganzen Tagung der Improvisationstausendsassa Bernhard König bei, der immer im rechten Moment Trägheiten beendete und die Teilnehmer zu neuen Tönen anregte.

Ein immer wiederkehrendes Stichwort war „Professionalität“. Klaus Grünewaldt, Oberlandeskirchenrat aus Hannover, gab dem Begriff eine neue Dimension, als er sagte: „Professionalität ist nicht nur die Spitzenqualität, sondern das bestmögliche Ergebnis mit den vorhandenen Mitteln“ – womit er den „ganz normalen“ Kantoren aus Uelzen, Peine, Cuxhaven oder Schmalkalden aus der Seele gesprochen haben dürfte.

Eine Wortmeldung eines nebenberuflichen Kirchenmusikers aus Nordhessen ermahnte, die Probleme auf dem Lande nicht aus den Augen zu verlieren. Von den Schwierigkeiten, Orgeldienst zu besetzen, war immer wieder die Rede. Dass man sich der besorgniserregenden Situation nicht fatalistisch hingeben muss, zeigte Anja Liske-Moritz aus dem riesigen, weitgehend entchristlichten Kirchenkreis Oderland-Spree. Mit viel Engagement und der Schaffung

eines Gemeinschaftsgefühls gelingt es ihr, Jugendliche im Fernen Osten für das Orgelspiel zu begeistern. Großer Applaus war ihr sicher.

Ebenso oft angesprochen wurde auch die Angst vor Überforderung, keine neue Sorge zwar, aber angesichts der vielen künstlerischen wie verwaltungstechnischen Aufgaben doch unverändert brennend. Auch Vermittlung war ein roter Faden durch die drei Tage, unbestreitbar eine Aufgabe der Gegenwart und Zukunft, wenn das Fundament grundlegender Kenntnisse über Glauben, Kirche und Musik nicht mehr vorausgesetzt werden kann.

Die Tagung endete mit einer etwas eilig vollendeten Formulierung von „10 Loccum-thesen“ (s. Seite 78).

In der Wahrnehmung der Teilnehmer war die Tagung erfolgreich und ermutigend. Allerdings scheinen die evangelischen Veranstalter „Die Kirchenmusik“ nahezu ausschließlich für ihre Konfession zu beanspruchen. Das völlige Ausblenden der katholischen Kirchenmusik, mit der es doch an zahlreichen Orten selbstverständliche und vielfältige Beziehungen gibt, war auffällig und nicht mehr zeitgemäß. Der Blick durch das große Fenster des Plenumsaals auf das achthundertjährige Kloster Loccum wirkte wie eine stille Erinnerung an eine Tradition, die älter ist als 500 Jahre. Bei der nächsten hochkarätigen Tagung mit einer solchen Themenstellung sollte es ökumenisch zugehen. „Weiter denken“ auch in diese Richtung ...
Johannes Mundry

Unter „MuKplus“ auf www.musikundkirche.de finden Sie die drei Eingangsimpulse von Gunter Kennel, Bernd Stegmann und Verena Grüter.

**Mu
&K plus**
... zu diesem Artikel
nur im Internet
www.musikundkirche.de



Der Kongress tanzte zwar nicht, aber er sang ganz kräftig (Foto: Florian Kühl / Ev. Akademie Loccum)

Kirchenmusik weiter denken

10 Loccumer Thesen

Kirchenmusik weiter denken, heißt...

1. Tradition ins Gespräch bringen, Innovation wagen
Kirchenmusik hält das kulturelle Gedächtnis lebendig, agiert kreativ und gestaltet Gegenwart. Wir wünschen uns eine Kirchenmusik, die im öffentlichen Raum verankert ist, in den Dialog mit der Öffentlichkeit tritt und Brücken in die Zivilgesellschaft baut.

Im konzertanten Bereich tragen innovative Ausführungsformate zu diesem Brückenbau Wesentliches bei. Dafür braucht es mehr Ressourcen und Unterstützung seitens der kirchlichen Entscheidungsträger.

2. Kirchenmusik vom Gottesdienst, Gottesdienst von der Kirchenmusik her denken

Kirchenmusik ist Kommunikation des Evangeliums. Im Gottesdienst verbindet sich die Kirchenmusik mit der Rede von Gott und dem Gebet der Kirche. Kirchenmusik hat prophetische Qualität, sie ist Stimme der Hoffnung für unsere Zeit.

Wir wünschen uns eine Kirchenmusik, die Gefühle ausdrückt und weckt sowie zur Reflexion anregt. Dazu braucht es unterschiedliche Möglichkeiten der Partizipation, mehr einfache Formen und ein fein abgestimmtes und produktives Zusammenspiel von Wort und Musik.

Pastorinnen und Kirchenmusiker kooperieren im Gottesdienst gut abgestimmt auf Augenhöhe. Dafür braucht es frühzeitig regelmäßige Begegnungen im Rahmen der Ausbildung, so dass eine bessere Kultur des Miteinanders entstehen kann.

3. Singen fördern

Singen ist die Basis der Kirchenmusik und eine elementare Ausdrucksform des Protestantismus. Kirche erkennt man an der Vitalität ihrer Gesänge. Wir setzen uns dafür ein, dass das Singen als Ausdruck des Glaubens in allen Arbeitsfeldern gefördert wird: in der KiTa ebenso wie im Seniorenkreis, in Projektchören und Kantoreien. Konzepte kirchenmusikalischer Arbeit sind auf sozialräumliche Faktoren abzustimmen. Die ländlichen Regionen brauchen dabei besondere Aufmerksamkeit. Kinder- und Jugendchöre leisten hier einen wesentlichen Beitrag zur kulturellen und musikpädagogischen Bildung.

4. Musikalische Laienkultur wertschätzen

Die Synergie zwischen künstlerisch-professioneller Arbeit und musikalischer Laienkultur ist das Spezifikum der Kirchenmusik. Besondere Beachtung verdient das Musizieren von Laien in Gruppen, in dem sich musikalische, religiöse und soziale Bildungsarbeit auf das Engste miteinander verbindet. Im evangelischen Kontext stellt die Posaunenchorarbeit mit ihrer unverwechselbaren Klangfarbe einen besonderen Schatz dar.

5. Musikerinnen und Musiker gewinnen und beteiligen, Gemeinde musikalisch entwickeln

Kirchenmusik lebt von der Bandbreite verschiedener Professionalitätsgrade. Professionelle Musikerinnen und Musiker sehen es als ihre Aufgabe an, neben- und ehrenamtliche Musiker auf Augenhöhe in Gottesdienst und Gemeinde zu beteiligen.

Gute Dienste leistet hier z. B. eine kirchliche Musikschule. Sie fördert musikalische Bildung, kann neue Musikerinnen und Musiker gewinnen, die Gemeinde beleben und z. B. durch das Musizieren mit Migranten interkulturelle Begegnung ermöglichen.

6. Unterschiedliche Musikertypen gewinnen, Kommunikation und Teamwork fördern

In einer immer diverser werdenden Gesellschaft ist die Kirchenmusik dazu aufgefordert, neue Wege der Profilierung und Ausdifferenzierung zu suchen. Wir brauchen stärker als bisher unterschiedliche Musikertypen: Quereinstiege im Studium und Beruf sind zu ermöglichen. Über die Konzentration auf die musikalischen Kernkompetenzen hinaus sollten Kirchenmusikerinnen und -musiker in der Lage sein, ihre Anliegen und Inhalte zu kommunizieren. Kirchenmusikerinnen und -musiker müssen nicht alle Bereiche selbst abdecken. Kirchenmusik ist Teamwork!

7. Musikvermittlung etablieren und ausbauen

Musikvermittlung schafft Zugänge zur musikalischen und geistlichen Dimension von Kirchenmusik. Sie regt eine Auseinandersetzung mit Glaubensfragen an. Dabei kann sie auch neue, kirchenferne Zielgruppen erreichen. Kirchenmusikvermittlung entwickelt sich zu einem spezifischen Arbeitsfeld, das flächendeckend etabliert und weiterentwickelt werden muss. Sie kann wesentlich dazu beitragen, dass der Funke überspringt und sich Menschen aus verschiedenen Milieus und Generationen für Kirchenmusik (z. B. auch für Orgelmusik und Orgelspiel) interessieren und engagieren.

8. Kirchenmusik professioneller steuern

Zur Zukunftssicherung der Kirchenmusik arbeiten Kirchenmusikerinnen und -musiker an konkreten Konzepten auf der Ebene der Landeskirchen und der Kirchenkreise mit. Solche kirchlich verantworteten Konzepte klären,

- welche inhaltliche Entwicklung Kirchenmusik nehmen soll,
- wie Nachwuchsgewinnung gefördert werden kann,
- mit welchen Profilen auf Landes- und Kirchenkreisebene Stellen eingerichtet, weiterentwickelt und attraktiv gehalten werden können,
- wie lebenslanges Lernen in der Kirchenmusik befördert werden kann.

Die Synoden auf allen Ebenen der Kirche brauchen kirchenmusikalisch kompetente Ausschüsse oder Beiräte, die antrags- bzw. berichtsrechtlich sind. Auf EKD-Ebene braucht es eine Verständigung über Ausbildungsgänge und Berufsprofile, sowohl für die Studienabschlüsse (BA bzw. MA), als auch für die Ausbildungsgänge (C) und die berufliche Beschäftigung der Ausgebildeten.

9. Friedensarbeit und Integration musikalisch fördern

Kirchenmusik setzt sich für interreligiöse Begegnung ein. Friedensarbeit kann wesentlich durch gemeinsames Musizieren befördert werden. Dabei kann auch gesellschaftliche Integration besser gelingen. Kirchenmusik und Diakonie sind aufeinander angewiesen und bezogen, sie sind beide Dienst am Menschen und vor Gott.

10. Digitalisierung von Kultur aus denken

Digitalisierung ist nicht zuerst eine technologische, sondern eine kulturelle Herausforderung. Aufmerksam nimmt Kirchenmusik neue Entwicklungen wahr und fragt nach Möglichkeiten zeitgemäßer Kommunikation – nicht nur im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Die Aufgabe der Vernetzung der Akteure gehört zum festen Bestandteil kirchenmusikalischer Kommunikation.

Verantwortlich: Evangelische Akademie Loccum, Michaeliskloster Hildesheim, Vertreterinnen und Vertreter der Direktorenkonferenz Kirchenmusik in der EKD unter Mitwirkung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Tagung „Kirchenmusik weiter denken“ (22.–24.11.17)

Viermal Luther

I: Luther 2017 – Luther 1927

Ein Berliner Wochenende kurz vor Schluss der Luther-Dekade

Das Thema Luther überfordert. Und es öffnet sich der Kunst nicht widerstandslos. Die Überforderung nahm Robert Wilson von Anfang an in seine Inszenierung „LUTHER dancing with the gods“ auf, die in den ersten Oktoberwochen im Berliner Pierre-Boulez-Saal gegeben wurde.

Ein Kind mit flammend roten Haaren und in formeller Tracht der Lutherzeit sitzt auf der dunklen Bühne und spielt mit einer winzigen, vor ihm schwebenden Leiter. Das Bild rührt an, entschlüsselt sich aber nicht – auch nicht im Gegenschnitt mit den Auszügen aus Genesis, Apostelgeschichte und Römerbrief, in neugriechischer Sprache vorgetragen von der grandiosen Lydia Koniordou, ebenfalls mit leuchtend rotem Haar und schwarzem Kleid. Das Kind kehrt zurück, zuletzt, wenn über der Sterbeszene Luthers aus seiner Tischrede über den Kinderglauben zitiert wird. Der ist dem Sterbenden so unerreichbar, wie das Kind fremd und zeremoniell das Sterbebett umkreist. Und die griechische Schauspielerin schlug in ihrem nächsten Auftritt den Bogen vom Schöpfungsbeginn zur Apokalypse: Der gesamte Zeitenlauf ist gemeint, Luthers Auftreten als ihn zerteilendes, disruptives Ereignis, sein Leben als etwas sich selber fremd werdendes – Jürgen Holtz als alternder und sterbender Luther machte, teils mürrisch, teils entrückt, diese Zerrissenheit menschlich erfassbar. Auch seine Frau und Witwe, Papst und Teufel hatten ihre Auftritte, stets straff in die stilisierte Szene eingebunden.

Und die so angerissene Szenerie, die in einem Prolog, vier theatralen Gelenkstücken („Kneeplays“) und einem Epilog verlief, war nur eine Ebene des Abends, in sich vielschichtig und symbolisch-sperrig reduziert. Das musikalische Gerüst bildeten Bachs Motetten *Der Geist hilft unserer Schwachheit auf*, *Jesu, meine Freude*, *Komm, Jesu, komm* und *Fürchte dich nicht, ich bin bei dir*, gesungen vom Rundfunkchor Berlin unter der Leitung von Gijs Leenaars und begleitet von einer Continuo-Gruppe. Vorangestellt war das Stück *Immortal Bach* von Knut Nystedt, das den Choral „Komm, süßer Tod“ gleichsam mit sich selber übermalt. Vor dem letzten „Kneeplay“